

war einer von den vier Trägern des Leichnams, er und Bouéquier trugen hinten, der verstorbene Bancal und Baptiste Colard vorn. Vor der Mordthat hatte Bar keinen Heller, und Geld geborgt mit dem Versprechen, es wieder zu bezahlen, wenn der Tabak fortgeschafft wäre. Nach dem Morde sah man ihn mit einer Geldrolle.

Baptiste Colard wohnte in Bancals Hause, und hatte früher Reden geführt, welche den verdorbenen Character bezeichnen. Man fand drei Flinten bei ihm; er war um 8 Uhr mit Missonnier, Bar und A. in der Schenke und verließ sie darauf; man sah ihn in Bancals Küche. Um zehn Uhr half er den Leichnam mit forttragen, und war einer von denen, die ihn beim Flusse losbanden und hinein warfen.

Missonnier war auch um acht Uhr in der Schenke gewesen, hatte sie verlassen und war darauf in Bancals Küche gesehn worden; hatte den Leichnam bis ans Wasser begleitet und dort bei der Drohung des Todes gezittert.

Anne Benoit lebte mit Baptiste Colard in dem Hause der Mordthat. Man hatte sie am 19ten Abends acht Uhr in der Straße unweit Bancal, in einer Ecke zusammengedrückt gefunden. Ihr gehörte das Schnupftuch, mit dem Fualdes geknebelt war. Man sah sie ferner um zehn Uhr Abends in Bancals Küche um den Leichnam beschäftigt. Auch muß sie alle Mitschuldigen kennen, weil sie einmal gesagt hatte: Man würde die Thäter wohl wissen, auch wohl entdecken wollen, aber entdecken würde man sie gewiß nicht. Ein ander Mal hatte sie verlauten lassen, daß wenn der Unschuldige für den Schuldigen büßen müßte, so würde sie sich erst Lust machen.

Bouéquier endlich war in der Schenke mit den Uebrigen getroffen worden und hatte den Leichnam mit nach dem Flusse tragen helfen.

Bis hieher hatte das Ganze noch das Ansehn einer ruchlosen aber sehr gemeinen Mordthat, bei der die Bösewichter sich bald mehr bald minder schlauder Entdeckung zu entziehen wissen. Selbst die Art der Ermordung hat für den nichts Ungewöhnliches, der schon sonst Kriminal-Akten mit Aufmerksamkeit durchlas und daraus lernte, daß selbst das edelste Glied der Schöpfung, wenn es erst einmal sich so weit verirrt, in dem Blute seines Mitgeschöpfes seine Gefühle zu ersticken, der rohsten Ausschweifungen und kannibalischer Grausamkeiten fähig ist. Endlich ist auch das hartnäckige Ableugnen des Mor-

des, in welchem alle Angeklagte verharren, ein sehr niedriger Kunstgriff, durch den Verbrecher der kurz-sichtigen irdischen Gerechtigkeit sich zu entwinden glauben. Indes schon die Verhältnisse der beiden ersten Angeklagten, die einen sehr ausgezeichneten Rang bisher in der menschlichen Gesellschaft bekleideten, die beide Verwandte und angeblich Freunde des Ermordeten waren, die an seiner Tafel aßen und mit ihm in den genauesten Geschäftsverbindungen standen, und hier sich zu dem elendesten Handwerk mit einer verworfenen Menschengattung verbinden konnten, um einen allgemein geehrten Freund zu ermorden; ihre Vermögensumstände, die es unglaublich machten, wie in ihrer Seele noch die Eier nach Andreer Gut und Habe Raum finden konnte; ihre handgreifliche Unvorsichtigkeit, mit der sie gleich nach vollbrachter That die Früchte derselben an sich rafften — erregen die Vermuthung, daß hier noch ganz verborgene, unbekante Umstände zum Grunde liegen. Man geräth fast auf den Gedanken, hier eine zweite Familie Cenci wieder zu finden. Mehr aber noch wie alles dies erregen die Verhöre einer Dame von Stande, der angeblichen einzigen Augenzeugin des Verbrechens, Aufmerksamkeit. Ihre Verhöre haben ein wahrhaft dramatisches Interesse; ihre Antworten beweisen eine so merkwürdige Situation und Gemüthsart, daß man einen Roman zu lesen glaubt und keine Kriminal-Akten. Wenn die Leser aber gebeten werden, jetzt ihre Erwartung zu spannen: so bedarf es zugleich der Erinnerung, daß hier keine Dichtung, sondern Wahrheit erzählt wird, und daß der Erzähler sich an der letztern veründigen würde, wollte er durch Ausfüllen einiger Lücken, durch Abrunden einiger wirklich tragischen Momente seinen Bericht verschönern.

In den summarischen Verhören, die den Debatten des Assisenrichters vorangegangen waren, hatte man nämlich auch eine Dame als Zeugin zugezogen. Ihr Name ist Manson. Jetzt Witwe, im 35ten Jahre ihres Alters, ist sie die Tochter des allgemein wegen seiner Kenntnisse und seiner Rechtschaffenheit geschätzten Präsidenten des Prevotalgerichts zu Rhodéz, Enjelerau. Ihr Gesicht ist nicht schön, aber ungemein ausdrucksvoll; ihre Augen sind klein, aber lebhaft, ihr Wuchs mittelmäßig, aber hübsch. Mit einer sanften und angenehmen Stimme verbindet sie viel Geist und Character; ein wenig Ueberspanntheit, vielleicht die Frucht von Romanlectüre, entschuldigt man bei so vieler Liebenswürdigkeit gern. Lange häusliche Unglücksfälle haben sie zwar nie zu beugen